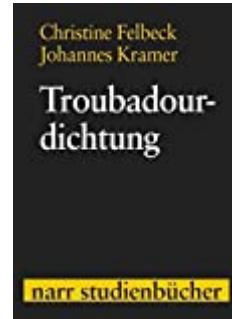




Christine Felbeck, Johannes Kramer. *Troubadourdichtung: Eine dreisprachige Anthologie mit Einführung, Kommentar und Kurzgrammatik.* Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2008. LVIII, 363 S. ISBN 978-3-8233-6451-1.



Reviewed by Jan Rüdiger

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2009)

C. Felbeck u.a. (Hrsg.): Troubadourdichtung

Romanistik - das war einmal die Gesamtheit der romanischen Philologien. Heute meint das Wort in der Praxis die Sprachen der vier südwesteuropäischen Nationalstaaten und ihre postkolonialen Weiterungen. Für die übrigen romanischen Idiome reichte das Studium schon in den Jahren vor der Modularisierung meist nicht einmal ansatzweise aus.

Keines davon war aus größerer kanonischer Höhe gestiegen als das Provenzalische (= Okzitanische), wissenschaftsgeschichtlich die erste und lange Zeit vornehmste Subdisziplin der Romanistik. Die hochmittelalterliche Troubadour-Dichtung geriet zum Eröffnungskapitel der literaturhistorischen Meistererzählung europäischer Volkssprachlichkeit (denn die Straßburger Eide oder die Merseburger Zaubersprüche machen, ehrlich gesagt, ja nicht allzu viel her), und diese nominell als Liebeslyrik daherkommende, in ihrer Stilisierung und Sublimierung so befremdlich unerotisch anmutende Dichtung wurde in allen philosophischen Fakultäten gelesen. Heute stehen immer noch ein paar einschlägige Zeilen im Lehrbuch, aber gelesen wird allenfalls Altfranzösisch. Das Altprovenzalische und

auch seine moderne Form, das als Regionalsprache von einigen Millionen Südfranzosen gebrauchte Okzitanische findet nur mehr an wenigen deutschsprachigen Universitäten (allen voran Wien) statt, häufig genug an allen Standardcurricula vorbei im enger werdenden Freiraum der Dozenten.

In dieser Situation die Modularisierung und die neuen Kurzstudiengänge einmal nicht nur, wie es die Obrigkeit dauernd verlangt, als Chance zu begreifen, sondern diese auch zu nutzen, das haben sich zwei Trierer Romanisten vorgenommen. Ermutigt durch Interesse und Engagement der Studierenden in ihren Lehrveranstaltungen, konzipierten Christine Felbeck und Johannes Kramer ein Studienbuch, mit dem sie dazu beitragen wollen, der Troubadourlyrik einen Platz in den neuen komparatistischen und interdisziplinären Mittelalter-Studiengängen zu sichern.

Das ist aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ein ungemein begrüßenswertes Unterfangen. Allzu oft überlassen wir die volkssprachlichen Quellen, unsere methodische Inkompétence vorschätzend, bereitwillig den Philologen und verzichten damit auf Aspekte, die

etwa die französische Mediävistik – man denke an Georges Duby. Etwa in: Georges Duby, *Méle moyen Âge. De l'amour et autres essais*, Paris 1988 (deutsch in Auszügen unter dem Titel: *Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter*, Berlin 1989). ist ungemein bereichert haben. Zunächst braucht es dazu aber handhabbarer Übersetzungen. Die Troubadours werden seit der Romantik immer wieder ins Deutsche übersetzt. Vgl. Michael Heintze / Udo Schäning / Frank Seemann, *Troubadourlyrik in deutscher Übersetzung. Ein bibliographisches Repertorium (1749–2001)*, Tübingen 2004., zumeist allerdings mit poetischem Anspruch, der sie als Phänomene der deutschen Lyrikgeschichte interessant, als Werkzeug des Historikers hingegen untauglich macht. Felbeck/Kramer liefern denn auch eine einigermaßen wörtliche (S. VI) Interlinearübersetzung. Mit ähnlichem Anspruch hat Dietmar Rieger 1980 bereits ein Reclam-Bändchen erstellt. Dietmar Rieger (Hrsg.), *Mittelalterliche Lyrik Frankreichs I: Lieder der Troubadours*, Stuttgart 1980, letzte Neuauflage 2001; dazu ders.: *Die altprovencalische Lyrik*, in: Heinz Bergner (Hrsg.), *Lyrik des Mittelalters. Probleme und Interpretationen*, Stuttgart 1982, Bd. I, S. 197–390. Das neue Studienbuch muss sich mit diesem vergleichen lassen.

Erstens: Felbeck/Kramer bieten, didaktischen Erwägungen der Romanistik folgend, neben ihren eigenen deutschen auch (meist aus anderen Veröffentlichungen übernommene) französischen Übersetzungen. Zweitens: Das neue Studienbuch ist dreimal so groß, dreimal so schwer und viermal so teuer wie der alte Reclam-Band. Für ein Studienbuch sind das keineswegs banale Faktoren, denn der Verlag hat mit starkem Papier, großen Leerflächen (meist mehr als die Hälfte des Satzspiegels) und ziemlich großer Schrift eine Ausstattung gewählt, die eher zum Scannen/Fotokopieren als zum Kaufen einlädt und damit die durchdachte Anlage des Buches gewissermaßen sabotiert.

Drittens nämlich liefern Felbeck/Kramer mehrere wichtige Beigaben: eine thematische Einführung in die Troubadordichtung, eine Kurzgrammatik der altokzitanischen Sprache, eine Auswahl altprovencalischer Liebesdichtung sowie (zum Thema Wirkungsgeschichte) anderssprachiger mittelalterlicher Lyrik in troubadoresker Tradition. Mit einem solchen Kompendium lässt sich in der Tat eine Lehrveranstaltung bestreiten – umso erstaunlicher, dass Felbeck/Kramer (wiederum anders als der Reclam-Band) außer einigen knappen Anmerkungen auf Kommentare zu den einzelnen Liedern verzichten. Deinen Deutung soll wohl dem Seminarverlauf überlassen

bleiben; das mindert allerdings bereits die Chancen zu adäquater Nutzung in der Lehre – auf jeden Fall durch nichtspezialisierte Lehrende erheblich.

Geboten werden 35 Troubadorlieder, genauso viele wie im Reclam-Band, und hier wie dort spannt sich das Feld vom ältesten Troubadour, Wilhelm VII./X., Grafen von Poitou und Herzog von Aquitanien (1071–1127), bis zum ältesten Troubadour, Guiraut Riquier (1230–1292): Der Kanon ist so etabliert und so gut begründet, dass es auch unsinnig wäre, davon abzuweichen. Auch im Verlauf der bei Felbeck/Kramer chronologisch in sieben Generationen gegliederten Anthologie gibt es keine Überraschungen: Alle namhaften Dichter und alle Hits sind vertreten. Gegenüber anderen Sammlungen bemerkt man allenfalls eine etwas stärkere Berücksichtigung der Dichterinnen (Trobairitz), was den Interessen der Studierenden zweifellos entgegenkommt, sowie eine gewisse Vorliebe der Herausgeber für sprachgeschichtlich einschlägige Lieder. Von Raimbaut de Vaqueirás sind allein zwei Stücke vertreten, in denen der provencalische Troubadour sich im Genuesischen, Französischen, Gaskonischen und Galizischen versucht; von den 119 Liedern des Cerverá de Girona erscheint allein ein dialektal-katalanisch gefärbtes Scherzliedchen; für den deutschen Minnesang steht allein eine siebensprachige Abung des späten Oswald von Wolkenstein (1377–1445). Für Textgrundlage für die Troubadors ist die maßgebliche Sammlung von Martín de Riquer, *Los trovadores. Historia literaria y textos*, Barcelona 1975. Die Beigabe der kurzen Viten und Liedkommentare (rarezas) aus den Liederhandschriften des 13. Jahrhunderts, ein wenig bekanntes Genre der Kurznarrativik, ist willkommen.

Die Texte enthalten das heute übliche Maß an Druck-(Tipp-)fehlern, insbesondere in den französischen Passagen. Heikel wird dies in der Grammatik und dort, wo im Originaltext ganze Wörter fehlen. Grammatik: àper à statt àpel für die Kontraktion von àper loà (S. 333); weithin inkonsequente Akzentsetzung in den Verbalettern (S. 346ff.), was bis zur Fehlerhaftigkeit fällt (S. 348: 1./2. Pers. Pl. Ind. Imp. partàam, floràam/partiàtz, floriàtz); fehlende Wörter: S. 78 Z. 28; S. 80 Z. 50. Eigentliche Übersetzungsfehler sind selten. S. 140, Z. 42 (Bernart de Ventadorn): àab sol quâya tan dâarditâ (Konjunktiv!) ist nicht: àund so hat sie so viel Kühnheit, sondern: à[man kann von ihr nur Gutes sagen], wenn sie nur so viel Kühnheit hätte, [dass sie mich sie nackt sehen ließe] à der Liebende rechnet gerade nicht mit dieser Möglichkeit, sondern wünscht sie sich wider alle Wahrscheinlichkeit. à S. 182

Z. 24f. (Comtessa de Dia): *âcâuna non sai loindana ni vezina / si vol amar, vas vos non siâ aclinaâ heiât nicht: âweil eine, ich weiâ nicht, ob von nahe oder von ferne, wenn sie lieben will, zu euch sich neigen kâ¶nnteâ, sondern: â[ich habe Angst], weil ich keine weiâ, fern oder nah, die, wenn sie lieben will, nicht zu euch sich neigen wâ¶rdeâ: die Liebende fâ¶rchtet nicht eine (hypothetische), sondern alle anderen Frauen.* à S. 335 *âmaireâ* (Beispielwort) ist nicht (wie im Franzâ¶sischen) *âMeisterâ*, sondern *âMutterâ*. à Die auf S. XXXVI nachgedruckte Karte (mit korrektem Beleg: Pierre Bec, *La langue occitane, Collection Que sais-je*, Paris 1963) zeigt keineswegs die *âSprachen* und *Dialekte* zur Troubadourzeitâ, sondern den heutigen okzitanischen Sprachraum, wodurch u. a. das fâ¶r die frâ¶hen Trobadors zentrale, spâ¶ter franzâ¶sisierte Poitou hier wegfallt.; die meisten diskutablen Stellen sind fâ¶r alle praktischen Zwecke unerheblich. S. 26 Z. 27 (wohl an die frz. Fassung angelehnt) *âet a son cor en amar leylmensâ*: nicht romantisch *âihr* Herz ist voll von aufrichtiger Liebeâ, sondern *âund es entspricht* ihrem Wesen, *loyal/aufrichtig* zu liebenâ; S. 86 Z. 7 *âJovens faill e fraing e brisaâ*: nicht *âein Jâ¶nglingâ*, sondern die personifizierte *âJugendâ* stolpert und zerbricht in *Moralpastoral*; S. 136 Z. 17 *âSi mâa jois pres e sazitâ*: Es ist wohl nicht an *âWenn mich die Freude ergriffen hat...â* zu denken, sondern an das homografe emphatische *âSo sehr hat mich...â*; S. 188 die Bemerkung in der *Vita des Giraut de Bornelh*: *âsavis hom fo de letrasâ* zielt nicht bloâ auf *âLiteraturâ*, sondern auf lateinische Bildung *âberhaupt* *â nur so gewinnt die typisch trobadoreske Antithese zum âsen naturalâ* (hier richtig: dem natâ¶rlichen Verstand) ihre Pointe; S. 198ff.: Wenn Folquet de Marselha zweimal die Wendung *âab bel semblanâ* (eine hâ¶fische Standardvokabel: das tadellos-emotionslose Benehmen) gebraucht, sollte sie nicht kommentarlos einmal als *âschâ¶ne Vorspiegelungâ* und einmal als *âattraktive Erscheinungsformâ* (der hâ¶bschen Frau) *âbersetzt* werden. Kurzum, man kann mit diesem Buch recht gut im Seminar arbeiten.

Es war ein guter Einfall, die thematische Einleitung mit einem Vortragstext *âber* *âWas ist Liebe?â* (Hermann Kleber, im Rahmen einer Trierer Ringvorlesung von 2005) zu erâ¶ffnen, der einige Elemente des mittelalterlichen Liebesdiskurses anspricht und den Sinn der Studierenden fâ¶r die Historizitât eines scheinbar universal-menschlichen Phâ¶nomens schâ¶fft. Die eigentliche Einleitung bietet, was sie bieten soll, hâ¶tte aber stellenweise klarer ausfallen und dazu etwa die Mâ¶glichkeiten des Computersatzes (Kleindruck) nutzen kâ¶nnen. Die fâ¶nf Seiten [XXXVIIâXLI] zur

Sprachbezeichnung zum Beispiel sind zwar untadelig, fâ¶r Anfâ¶nger aber nicht in ihrer ganzen Differenzierungsâ¶lle belangreich, so interessant die semantischen Karrieren von *romans*, *provenâ¶sal* und *occitan* auch sind. Den Trobadortexten in komparatistischer Absicht eine Auswahl aus der lateinischen Liebesdichtung voranzuschicken, ist ausgesprochen hilfreich, und die Wahl von Catull ist wohlbegrâ¶ndet: Gerade weil er den Trobadors unbekannt war, ist mit Interferenzen nicht zu rechnen. Aber so schâ¶n sie auch sind: Statt gleich neun Catull-Gedichte zu bringen, wâ¶ren einige Beispiele der poetischen Traditionen, auf die in der Forschung (teilweise kontrovers) die Trobadors zurâ¶ckgefâ¶hrt werden, nâ¶mlich die frâ¶hmittelalterlich-lateinische und die spanisch-arabische, hier ebenfalls am Platze gewesen, zumal sie schwerer zu greifen sind als die lateinischen Klassiker. Andererseits kann man ein solches Studienbuch auch nicht *âberfrachten*.

Eher bedenklich ist unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchs in der Lehre, dass *âberwiegen* *âltere*, teilweise veraltete Literatur genannt wird. Es wâ¶re bekmesserisch, dem hier im einzelnen nachzugehen, und eine Beschrâ¶nkung auf wenige Titel ist in einem Studienbuch auch sinnvoll; immerhin mutet es befremdlich an, dass *â um nur einen Fall zu nennen* *â als Literatur zu Marabru*, einem der gegenwâ¶rtig meistdiskutierten Dichter, nur die Edition von Dâ¶jeanne (1909, *âberholt* durch die kritische Edition von Gaunt/Harvey/Paterson 2000) und zwei Aufsâ¶tze von 1913 und 1923 sowie eine annotierte Bibliografie von 1967 empfohlen werden.

Dem einleitenden Plâ¶doyer fâ¶r eine erneuerte Lehre mittelalterlicher Sprachstufen ist nur beizupflichten: *âDas Erlernen vom Latein aus, mit Lautregeln, die die Verwandlung eines bestimmten lateinischen Wortes in ein bestimmtes altfranzâ¶sisches [oder altokzitanisches, J.R.] Wort erklâ¶ren, hat wenig Sinn, wenn man gleichzeitig in einem Latein-Intensivkurs sitzt.â* (S. Vf.) Leider entspricht die an den Klassikern der deutschen Provenzalistik orientierte Kurzgrammatik am Ende des Buches dieser Forderung gerade nicht, sondern kompliziert das morphologisch recht einfache Altokzitanische durch den steten Bezug auf lateinische Deklination und Konjugation unnâ¶tig. Fâ¶r die begrenzten Zwecke dieses Studienbuches wâ¶re eine komparative, von bekannten romanischen Sprachformen (etwa modernem Spanisch oder Franzâ¶sisch) ausgehende Darstellung geeigneter gewesen, bei Studierenden die erwâ¶nschten Aha-Erlebnisse auszulâ¶sen.

Aus historischer Sicht kann zudem nicht voll befrie-

digen, was zum soziohistorischen Kontext der Trobador-dichtung gesagt wird (S. XLIIIf.). Die AusfÃ¼hrungen bleiben der in den 1960er-Jahren bekannt gewordenen älterturosoziologischen Interpretationâ Erich KÃ¶hlers. Vgl. Erich KÃ¶hler, *Trobadorlyrik und hÃ¶fischer Roman*. AufsÃ¤tze zur franzÃ¶sischen und provenzalischen Literatur des Mittelalters, Berlin 1962; ders., *Sens et fonction du terme âjeunesseâ dans la poÃ©sie des troubadours*, in: Pierre Gallais / Yves-Jean Riou (Hrsg.), *MÃ©langes offerts Ã RenÃ© Crozet*, Poitiers 1966, Bd. I, S. 569â583. verhaftet, wonach die Troubadors eine Art Sprachrohr des nichtetablierten, nachrangigen âniederen Adelsâ gewesen seien. Abgesehen davon, dass dieses Gesellschaftsmodell auf die okzitanischen VerhÃ¤ltnisse im 11.-13. Jahrhundert nicht passen will Eine gute, fÃ¼r Romanisten aufbereitete und an der literaturhistorischen Perspektive ausgerichtete Zusammenfassung der einschlÃ¤gigen historischen Forschung der 1960er- bis 1980er-Jahre bietet Linda Paterson, *The world of the troubadours. Medieval Occitan society, c.1100âc.1300*, Cambridge 1993. , ist die in ihr angelegte Geringachtung der sozialen Bedeutung kultureller Praktiken nach den diversen kulturwissenschaftlichen ,Wendenâ auch nicht mehr ohne erhebliche Modifikationen vertretbar. Die hier re-

plizierte Form fÃ¼hrt zu dem Versuch, die âsoziale Herkunft der Troubadoursâ (S. XLIII) zu thematisieren, gar ein Berufsbild der âvon Hof zu Hof ziehenden Dichter-SÃ¶ngerâ zu entwerfen, von denen manch einer, wenn er GlÃ¼ck hatte, âan einem Hof fest angestellt warâ (S. 282; XLIV) â eine Karikatur, die vÃ¶llig verkennt, dass âder Troubadorâ nicht einen Sozialtypus darstellt, sondern dass die hÃ¶fischen sozialen Praktiken, darunter das Dichten und Singen, zum Habitus der meritokratisch konstituierten Machtelite gehÃ¶rten, innerhalb derer wie selbstverständlich sowohl ein KÃ¶nig (Alfons II. von Aragon) als auch StadtbÃ¼rger und Kastellane regelmÃ¤ig die entsprechenden intellektuellen Fertigkeiten unter Beweis stellen mussten. Man hat es nicht mit einzelnen Literatur- und Gesangspezialisten zu tun, sondern mit einer uneinheitlichen, mobilen Oberschicht agonaler Kulturproduzenten und -konsumenten.

Diese EinzeleinwÃ¤nde kÃ¶nnen aber den Wert des Studienbuches nicht wesentlich schmÃ¶lern. Es ist gut, dass wir dieses Buch nun haben, und es ist zu hoffen, dass es in der mediÃœvistischen Lehre viel benutzt werden wird. Die Liebeskunst der Troubadors zu entdecken macht das Mittelalter spannender â auch fÃ¼r Geschichtsstudierende.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Jan Rüdiger. Review of Felbeck, Christine; Kramer, Johannes, *Trobadourdichtung: Eine dreisprachige Anthologie mit Einführung, Kommentar und Kurzgrammatik*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=25665>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.